

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Kleinanzeigen 40 S. Bei ununterbrochener Werbung Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Beilen-Abschlüsse. Offerten zeichnen ob. Ausl. durch die Grp. 25 S.

Nr. 105

Mittwoch, den 6. Mai 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Polizeiverordnung betr. Kdrordnung für Ziegenböcke.

Aufgrund des § 4 des Gesetzes, betr. die Verpflichtung der Gemeinden in der Provinz Hessen-Nassau zur Haltung von Ziegenböcken vom 12. Juni 1909 wird unter Bezugnahme auf § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und §§ 6, 12 und 13 der Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 für den Regierungsbezirk Wiesbaden unter Zustimmung des Bezirksausschusses folgendes verordnet:

§ 1. Die Vorschriften des § 5 Abs. 7 der Regierungspolizeiverordnung, betr. Kdrordnung für Ziegenböcke vom 21. Februar 1911 (R.-M.-Bl. Nr. 8 S. 67), werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

„Bei der erstmaligen Anführung eines Bockes nach den Vorschriften dieser Verordnung ist in dessen linkes Ohr, soweit nicht etwa die gleiche Kennzeichnung schon früher erfolgt ist, zum Zeichen der Anführung eine mit 1 beginnende fortlaufende Nummer unter Angabe der Jahreszahl und des betreffenden Kreises einzutätowieren. Liegt eine solche Tätowierung bereits vor, so ist von der vorhandenen Kennzeichnung Gebrauch zu machen und diese bei Eintragung der für den Zuchtbock gültigen Daten in das Bockregister mit einzutragen.“

Bei der Abführung eines Bockes ist dessen linkes Ohr zu durchlöcheren.

Die vorgeschriebene Form ist bei der An- und Abführung der Böcke genau inne zu halten. Soweit sie nicht nach vorstehenden Vorschriften zum Zeichen der An- und Abführung zu erfolgen hat, ist die Tätowierung oder Durchlöcherung der Ohren von Ziegenböcken verboten.“

§ 2. Vorstehende Bestimmungen treten am 1. Juli 1914 in Kraft.

Wiesbaden, den 28. April 1914.

Der Regierungspräsident: J. B. v. Gizevi.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Die von den Gemeinden im Rechnungsjahre 1913 vorgelegten Prämien für Vertilgung der der Landwirtschaft schädlichen Tiere sind zur Erstattung an die betr. Gemeindefassen angewiesen worden.

Die eingereichten Belege werden Ihnen in den nächsten Tagen durch die Post wieder zugefandt werden.

Dillenburg, den 30. April 1914.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses: v. Gizevi.

Bekanntmachung.

Zur Förderung des Obst-, Wein- und Gartenbaues werden alljährlich staatlicherseits Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen an Gemeinden und Private für die Anlage von Musterobstanpflanzungen Beihilfen gewährt werden können. Neuerdings werden auch Mittel zur Anpflanzung von Anhöfen, die bedauerlicherweise in den letzten Jahren wenig oder garnicht angepflanzt sind, bewilligt. Vorbedingung für die Gewährung von Beihilfen ist, daß

1. es sich um die Schaffung von Anlagen handelt, die nach Art, Umfang und Bedeutung geeignet erscheinen, als Muster und anregendes, belehrendes Beispiel für weitere Kreise zu dienen;
2. durch ein fachverständiges Gutachten nachgewiesen wird, daß die natürlichen Verhältnisse (Boden, Lage, Klima, Fruchtigkeitsverhältnisse etc.) zum Obstanbau geeignet sind oder doch, falls dies nur bedingt der Fall ist, für gewisse näher zu bezeichnende Obstsorten befriedigende Erträge erwarten lassen;
3. nur gutes, sortensicheres Pflanzmaterial aus einheimischen Baumschulen zur Anpflanzung kommt;
4. die pflegerische Behandlung und Unterhaltung der Anlagen u. a. durch Uebnahme entsprechender Verpflichtungen dauernd gesichert wird.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes zur Kenntnis der Gemeindevorstellungen (Magistrate bzw. Stadtverordnetenversammlungen) und der Ortsbeigeordneten zu bringen. Ewige Anträge sind mir bis spätestens zum 1. h. Mts. einzureichen.

Dillenburg, den 5. Mai 1914.

Der Königl. Landrat: v. Gizevi.

Bekanntmachung.

Der seit einigen Jahren im Sommer durchgeführte öffentliche Wetterdienst, der durch Ausgabe von Wettervorhersagen und rasche Verbreitung von Witterungsnachrichten in erster Linie den Landwirten Gelegenheit geben soll, das jeweils bevorstehende Wetter bei ihren Arbeiten berücksichtigen zu können, ist seit dem 1. Mai d. Js. wieder eingerichtet worden. Der Aushang der telegraphischen Wettervorhersage an den Reichspostanstalten wird in diesem Jahre zum erstenmale bis zum 31. Oktober, also einen Monat länger als bisher währen.

Der im vergangenen Jahre versuchsweise an den Wetterdienststellen Hamburg und Berlin eingeführte Abendwetterdienst, nebst Herausgabe einer Abendwetterkarte hat die daran geknüpften Erwartungen erfüllt. Die Einrichtung ist daher in diesem Jahre dergestalt weiter ausgebaut, daß auch von den Wetterdienststellen in Weilburg (Vahn) u. a. Abendwetterkarten herausgegeben werden sollen. Die letzteren bedeuten namentlich für solche Bezirke einen wesentlichen Vorteil, in denen mangels Eisenbahn- und Postverbindungen die Vormittagswetterkarte erst am Morgen des folgenden Tages zumgestellt werden konnte. Die Abonnenten in diesen Bezirken werden also in den Abendkarten künftig neuere Meldungen erhalten können.

Ich nehme an, daß sich die Herren Bürgermeister für die Einrichtung des Wetternachrichtendienstes besonders interessieren werden und ersuche, auf die Wetternachrichten, zum Zwecke des Aushangs an den dafür bestimmten Stellen zu abonnieren und auch auf den Bezug der Wetterkarten durch die interessierte Bevölkerung hinzuwirken.

Es ist auch jetzt wieder vielfach der Wunsch geäußert worden, die Wettervorhersage auch an den Volksschulen anzuschlagen, weil ihr Aushang an den Postanstalten allein nicht genüge.

Ich kann mich diesem Wunsche nur anschließen und ersuche die Herren Bürgermeister nach Möglichkeit für seine Erfüllung bzw. für die Uebnahme der hierdurch entstehenden geringen Kosten auf die Gemeindefassen einzutreten.

Dillenburg, den 2. Mai 1914.

Der Königl. Landrat: v. Gizevi.

An die in Betracht kommenden Herren Bürgermeister des Kreises.

Die Gemeindevorstellungen sind anzuweisen, die noch rückständigen Umlagebeiträge für die Hessen-Nassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft mit möglichst Beschleunigung an die Sektionskasse hier abzuführen.

Dillenburg, den 5. Mai 1914.

Der Königl. Landrat: v. Gizevi.

Bekanntmachung.

Die Wiederwahl des Theodor Müller zu Roth zum Schöffen dieser Gemeinde ist von mir bestätigt worden.

Dillenburg, den 4. Mai 1914.

Der Königl. Landrat: v. Gizevi.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 5. Mai.) Am Bundesrätisch: Kriegsminister v. Falkenhayn. Auf der Tagesordnung steht zunächst die kurze Anfrage v. Wieding (Welfe) und Behrens (v. Bg.), ob die Regierung es billige, daß verschiedene Krankenkassen Wöchnerinnen, denen auf Grund der Reichsversicherungsordnung Unterstützung zusteht, von dieser ausschließen unter der Begründung, die betreffenden Personen gehörten der Kasse noch nicht 6 Monate an, obwohl dieselben seit dem 1. Januar Beiträge entrichteten. Ministerialdirektor Caspar erwidert, eine Entscheidung der Streitfrage kann nur auf dem Wege der Feststellungsfrage herbeigeführt werden. Es folgt dann die von den Sozialdemokraten beantragte namentliche Abstimmung über den Antrag zur Konkurrenz-Klausel-Vorlage, der Freiheitsstrafen für Verstöße gegen die Bestimmungen des Gesetzes vorseht. Der Antrag wird mit 215 gegen 99 Stimmen abgelehnt. Ueber eine Petition der Kadettvereine über den heimlichen Warenhandel wird zur Tagesordnung übergegangen. Eine Reihe weiterer Petitionen wird von der Tagesordnung abgesetzt. Es folgt die Beratung des Militäretats. Abg. Frhr. v. Kogalla v. Biberstein (konf.) berichtet über die Beratungen der Kommission. Kriegsminister v. Falkenhayn: Bei Vorlage des diesjährigen Militäretats halte ich es für meine Pflicht, Rechenschaft über die Art und Weise zu geben, in der die von dem hohen Hause im vorigen Jahre bewilligte Wehrlage in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist. Die in den ersten Tagen des Juli 1913 bewilligte Vorlage sollte die Vorbereitungen treffen für die Einstellung von 60 000 Mann und eventl. von 21 000 Pferden mehr, als das deutsche Heer bis dahin gehabt hat. Was den Mannschafteinsatz anbelangt, so konnte die Aufgabe ohne Schwierigkeit gelöst werden. (Lebh. Beifall bei den bürgerl. Parteien.) Wir verfügen sogar über 36 000 Mann, die nicht mehr eingestellt werden konnten, die übrig geblieben sind und zurückgestellt werden mußten. (Beifall. Zuruf: Das nächste Mal! Heiterkeit.) Bei diesen günstigen Ziffern ist die Tauglichkeit nicht etwa herabgemindert worden. Der beste Beweis dafür ist, daß in diesem Jahre von den zur Einstellung gekommenen nur 4 Proz. entlassen worden sind, während diese Ziffer im Vorjahr 4,5 Proz. betrug. Sehr günstig ist auch der Stand der zur Ersatzreserve und zum Landsturm Ueberwiesenen, über den ich aus besonderen Gründen genaue Ziffern nicht mitteilen möchte. Der Offiziersjah war unsere besondere Sorge, da Fehlstellen vorhanden waren. Heute betragen die Fehlstellen auf etwa 30 000 Offiziere nur noch 3000, auch diese werden nach dem jetzigen Gange der Anmeldungen in etwa zwei Jahren gedeckt sein. Beim Unteroffiziersstand hatten wir durch die Wehrlage einen Bedarf von 10 000 Stellen, hiervon fehlten am 15. November noch etwa 4000; nach den Erfahrungen mit dem Zugang in den jüngsten Jahren werden die Fehlstellen schon im Dezember dieses Jahres gedeckt sein, wenn nicht ein neuer Bedarf eintritt. Ein solcher Bedarf von 1100 Mann tritt durch das neue von Ihnen beschlossene Wehrgesetz ein. Bei der berittenen Waffe haben wir aus leicht erklärlichen Gründen einen Ueberfluß an Unteroffizieren, bei der Fußtruppe einen Mangel. Viele Unteroffiziere sind auch zur Vorbereitung auf ihre spätere Lebenslaufbahn beurlaubt. Zu Beförderung liegt kein Anlaß vor, freilich kann der Chef der Militärverwaltung nicht daran denken, in dem Vorsehen nachzulassen, die Lebensbedingungen unserer Offiziere und Unteroffiziere immer weiter zu erleichtern und zu fördern. Der notwendige Ersatz von 1800 Remonten konnte ohne Schwierigkeiten gedeckt werden. Von August bis November haben wir 17 000 volljährige Pferde angeliefert. Das Urteil über das Ergebnis der Ankäufe ist in der Armee günstig. Freilich zeigt sich im letzten Winter Seuchen in unseren Militärställen, zumteil von bedrohlichem Charakter. Beim Ankauf im laufenden Jahre werden wir jedenfalls noch vorsichtiger sein, obwohl über die Art der Seucheneinschleppung nichts Bestimmtes festgestellt werden konnte. Die Mittel, die Sie

für Festungsbauten bewilligten, haben wir zur Steigerung der Kriegsbereitschaft unserer Grenzfestungen überall wirksam verwendet. Schwierig war, die Unterkunft für den Waffenzustuß zur Armee in der kurzen Zeit vom Juli bis Oktober sicherzustellen. Es mußten 268 Groß-Bauborhaben und mehrere hundert Klein-Bauborhaben zur Bestellung von Unterkunftsräumen geschaffen werden. Die Bauten für die Unterkunft der Pferdeverpackungen sind im Gange. Holzbaracken, die sich glänzend bewährten, wurden vom 1. Juli bis 1. Oktober errichtet für 14 Bataillone, 6 Kavallerieregimenter, 3 Artillerieabteilungen, 12 einzelne Kompagnien. Die Bevölkerung wurde nur in einem Falle in Mitleidenschaft gezogen. In einer westlichen Garnison mußten vier Soldaten einige Tage in Bürgerquartieren untergebracht werden, da die Stallzettel ungenügend eintrafen. Bei der Unterbringung von Offizieren und Beamten, für die kein dienstliches Unterkommen vorhanden ist, in Bürgerquartieren kam es zu Anständen, an denen wir heute noch leiden, zumteil waren die nötigen Wohnungen nicht vorhanden, zumteil wurden die Wohnungsmieten ungeheuer hochgeschraubt. Durch Verhandlungen mit den betr. Stadtverwaltungen sind die schlimmsten Uebelstände jedoch schon behoben. Die Verpflegung ist überall sichergestellt. An einigen Orten, wo es nicht gelang, die Kochrichtungen rechtzeitig zu beschaffen, haben unsere vortrefflichen Feldküchen geholfen. Der Gesundheitszustand des Heeres ist in dieser ganzen Zeit vortrefflich gewesen und geblieben, dank der vorzüglichen Tätigkeit unseres Sanitätsoffizierskorps. Die größte Schwierigkeit machte die Beschaffung der Bekleidung und Ausrüstung, da die Bestellungen verhältnismäßig spät an die Fabrikanten gelangten. Trotzdem trat keine wesentliche Verzögerung ein. Nachdem am 1. Oktober die Verpfaltungen zusammengetreten waren, konnte am 6. Oktober gemeldet werden, daß auch die neuen Verbände förmlich ausrüstungsfähig im kriegsbereiten Zustand vorhanden waren. (Lebh. Beifall.) Die Leistungen, die vom 1. Juli bis 1. Oktober von der Heeresverwaltung, in erster Linie von den Verwaltungsbeamten, vollbracht wurden, waren geradezu musterhaft und bewundernswert, so daß die Herren, die daran beteiligt waren, die höchste Anerkennung verdienen. (Lebh. Beifall.) Abg. Schulz-Erft (Soz.): Kriegsminister v. Falkenhayn verschwand fluchtartig, nachdem er das Wehrgesetz durchgebracht hatte, weil die angebliche Kriegsgelahr Schaumsläger war. Herr v. Falkenhayn wurde sein Nachfolger, weil er Kandidat des Generalstabschefs war und die Sympathien des Kronprinzen hatte. Ein Bruder des jetzigen Ministers, der Regierungsrat im Ministerium des Innern ist, hält dem Kronprinzen ja Vortrag. (Redner macht diese Ausführungen unter großer Unruhe des Hauses, der Präsident erucht ihn wiederholt, zum Etat zu sprechen und den Kronprinzen aus dem Spiel zu lassen.) Der neue Kriegsminister zieht den Kasten der Offiziere groß wie nie zuvor. Die Generale a. D. bringen den Wahnwitz zu Papier und ziehen den Zukunftsrieg an den Haaren herbei. In dem Geistes des Generals Keim, dessen Waffenschrift keine Grenzen kennt, kommt die Idee der Waffenschriftindustrie zum Ausdruck. Wir werden in einem Kriege nicht zum Feinde übergehen, auch nicht auf Vorgefachte schießen. Wir haben keinen Haß gegen die Monarchie, die Religion oder das Heer. (Widerpruch rechts; Redner erhält weiterhin einen Ordnungsruf.) Das Kriegsministerium treibt politische Stimmungsmache schlimmster Art. Seine Veröffentlichungen wimmeln von Beleidigungen des Reichstags. Die für den Kriegsdienst ungeeigneten Offiziere scheinen dem Kriegsminister noch gut genug für Handel und Industrie. Der Minister sollte dem an Verfallitäten so reichen Kapitel der Soldatenmißhandlungen größere Aufmerksamkeit zuwenden. Der überhebliche Ton gegenüber dem Reichstag scheint seit Jahren Mode zu werden. Es ist beschämend, daß die Sozialdemokraten als moralisch minderwertig betrachtet werden, wie sich im Falle des Walter Stöcker zeigte, dem das Recht zum einjährigen Dienst wegen seiner Agitation für die Sozialdemokratie entzogen wurde. Abg. Erzberger (Ztr.): Das deutsche Heer ist ein Machtmittel, zur Erhaltung des Reiches, zur Sicherung des Weltfriedens und zum Schutze der inneren Güter des Volkes. Das deutsche Volk hat den Frieden gesichert, als es die Lasten der großen Wehrlage auf sich nahm. Die ernste Aufmerksamkeit des Ministers erfordert die Prüfung der Mißhandlungen. Die letzten Vorgänge stimmen recht bedenklich. Der Zwang muß mit aller Kraft bekämpft werden. Politisierende Offiziere sind ein Fluch der Armee. (Sehr richtig.) Das Pressebüro im Kriegsministerium darf keinesfalls parteipolitisch tätig sein. Der Wert einer solchen Einrichtung ist an sich nicht zu unterschätzen. (Sehr wahr.) Die Wehrlage hat den Weltfrieden gesichert. Abg. Bassermann (natl.): Die Wehrlage war im Interesse des Friedens notwendig. Ohne Waffnungen wären wir bald eine Nacht zweiten oder dritten Ranges. Offiziere sind selbstverständlich Patrioten und treten daher freilich eifrig für das Heer ein. Die Neuordnung der Vorschriften über das Einschreiten des Militärs ist ein Fortschritt. Die abscheulichen Soldatenmißhandlungen sind schließlich doch kein Ausfluß des Militarismus. Da liegt Sadismus vor. Solche Leute müssen sofort aus dem Heere entfernt werden. Wegen des Pressejournals müssen wir zu einer Verständigung kommen. Die Intendantur muß so ausgebaut werden, daß die Misgerichte der neuen Zeit genügend mit Lebensmitteln versorgt werden können. Mit hungrigen Soldaten kann man keine Schlacht schlagen. Die Stellung der Zahlmeister läßt noch zu wünschen übrig. Dankbar erkennen wir den frischen, energiegelassen Geist des Offizierskorps an, der unverdrossen an die schwierigen neuen Aufgaben herangetreten ist. Wir haben mit der Wehrlage das Nichtigste getroffen im Interesse des Weltfriedens. Abg. Dombel (Kole): Besonders die polnischen Rekruten haben unter den Mißhandlungen zu leiden.

Sie werden wegen ihrer Nationalität schlechter behandelt als die anderen. Ein Verfassungsantrag wird angenommen. Mittwoch 2 Uhr: Weiterberatung.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 5. Mai.) Auf der Tagesordnung steht zunächst die Vorlage über die Erweiterung des Stadtkreises Albin, die die Eingemeindung des Stadtkreises Mülheim und der Landgemeinde Merheim betrifft. Die Vorlage wird nach kurzer Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die erste Beratung des Entwurfes zur Ergänzung des Gesetzes vom 2. März 1852 über die Errichtung von Rentenbanken. Abg. Weiermeier (kons.): Das Gesetz will die Regierung ermächtigen, eine örtliche und persönliche Verbindung von Rentenbankendirectionen vorzunehmen. Das Gesetz von 1850 verlangt für jede Provinz eine eigene Rentenbank, dieser Grundsatz ist aber schon durchbrochen worden. Wir empfehlen Ueberweisung an die Agrar-Kommission. Die Vorlage geht nach kurzer Beratung an die Agrar-Kommission. Nach unwesentlicher Debatte wird auch die Vorlage über die weitere Beschäftigung von Hilfskräften beim Oberverwaltungsgericht einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Darauf folgt das Haus die Beratung des Kultusetats fort. Es werden zunächst zum Kapitel „Höhere Lehranstalten“ eine Reihe Wünsche untergeordnet, zum Teil lokaler Natur, zur Sprache gebracht. Kultusminister von Trott zu Solz erklärt, er sei kein Gegner des Frauenstudiums, aber ein Uebermaß von Frauenstudium sei nicht von Nutzen. Schließlich vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr.

Politisches.

Der Kaiser, der in Portofino an der italienischen Riviera eine Begegnung mit dem Freiherrn Münnich von Schurzstein hatte, trifft heute Mittwoch in Genua ein. Ein staatlicher Empfang findet hier nicht statt. Nach einem Aufenthalt von etwa drei Stunden setzt das Kaiserpaar die Reise im Sonderzug fort, um am Donnerstag in Karlsruhe deutschen Boden wieder zu betreten. Der Kaiser nimmt im Residenzschloß bei seiner Tante, der Großherzogin Witte Aufst. Wohnung. Der Besuch trägt streng familiären Charakter. Abends findet im Hoftheater eine Aufführung des „Allegenden Holländers“ von Richard Wagner statt. Freitag früh fährt der Kaiser in Begleitung des Großherzogs nach dem Elß, um einer Gebirgsübung bei Büschheim beizuwohnen und der Hohenlünzburg einen Besuch abzustatten. Am Sonnabend begibt sich der Kaiser nach Braunshweig zur Teilnahme an der Taufe des Erbprinzen.

Für die Tauffeier des Erbprinzen von Braunschweig, die am Sonnabend in Gegenwart des Kaiserpaars, der Herzogin von Cumberland und vieler anderer Fürstlichkeiten beim Vertreter stattfindet, werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Die Herzogin von Cumberland wird mit der Prinzessin Olga nicht im Schloße Wohnung nehmen, das dem Kaiserpaar vorbehalten bleibt, sondern in einem Hotel. Bald nach der Tauffeier werden umfangreiche Erneuerungs- und Ergänzungsarbeiten an dem alten Schloße Taubwarderode, der Burg Heinrichs des Dritten, vorgenommen, da sich die Räumlichkeiten als viel zu beschränkt erweisen. Der kleine Erbsitz wird auf die Namen Ernst August Wilhelm getauft werden.

Zum Auswärtigen Etat wird der Reichskanzler das Wort ergreifen. Daß die Beratung des Militäretats derjenigen des Etats des Auswärtigen gegen die ursprüngliche Festsetzung vorweggenommen wurde, beruht nicht auf einem Wunsche des Kanzlers, sondern auf Dispositionen des Präsidiums, die in letzter Stunde getroffen wurden.

Staatssekretär Delbrück und der Reichstag. Excellenz Delbrück legt Wert auf die Feststellung, daß er

dem Reichstage nicht Mangel an Verständnis für die Entwicklung des deutschen Vaterlandes vorgebracht habe. Er habe nur gesagt, es könnte so scheinen, als ob solcher Mangel vorhanden wäre, in Wirklichkeit sei es jedoch nicht der Fall. Daß die Reichstagsbeschlüsse vielfach die billige Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens vermissen lassen, steht außer Frage. Auch ist zwischen der Volkserziehung und der Reichsregierung die Fühlungnahme nicht immer in dem erwünschten Maße erfolgt. Möglicherweise paßt aber auch hier das Wort, daß innerhalb und außerhalb der Mauern Trojas gesündigt wird.

Zum Koburger Konflikt. Der Konflikt zwischen dem Herzog und dem Staatsministerium hat mit der Genehmigung des Demissionsgesuches des Staatsministers von Richter seinen Abschluß gefunden.

Statthalter v. Dallwitz wird sich am Freitag beim Kaiser anlässlich des Besuchs des Monarchen auf der Hohenlünzburg melden.

Reichstagsabgeordneter Semler ist so schwer erkrankt, daß das Schlimmste befürchtet wird. Dr. Semler, der im 56. Lebensjahre steht, vertritt als Mitglied der nationalliberalen Fraktion den Wahlkreis Hannover 2 im Reichstage seit dem Jahre 1900.

Die Budgetkommission des Reichstags beschäftigt sich nach der Erledigung der dauernden Ausgaben am Dienstag mit den einmaligen Ausgaben des Militäretats. Gegenstand einer Erwähnung der Petition des Oberleutnants Lübbede wegen Anstellung von Versuchen mit sogenannten unzerstörbaren Luftschiffen, wies ein fortschrittlicher Redner auf die großen Verluste hin, die das Reich in letzter Zeit mit den ganz neuen Luftschiffen erlitten habe, sowie darauf, daß andere Staaten dieses System nicht weiter ausgebaut hätten. Es sei daher eine gründliche Prüfung des ganz neuen Systems geboten. In zumteil vertraulichen Darlegungen über die Entwicklung der Militär-Luftschiffahrt bei uns und im Auslande erklärte der Kriegsminister, daß nach seiner Meinung das neue System, wie es in Deutschland angewendet wird, das beste der Welt sei. Es wäre unverantwortlich, wollte man diesen Vorteil preisgeben. Die Unglücksfälle, die hier und da vorkommen, könnten uns nur veranlassen, daraus die Lehre zu ziehen, daß Verbesserungen an Einzelheiten noch möglich seien. Ob Versuche mit dem Lübbede'schen Vorschlag gemacht werden sollten, möge man der Heeresverwaltung überlassen. Zunächst läge noch gar kein Modell vor, sondern es handelte sich bloß um Versuche auf dem Papier. Ein nationalliberaler Redner warnte im weiteren Verlaufe der Aussprache davor, im Hinblick auf das wahrscheinliche Missergebnis des Wehrbeitrages überflüssige Festungsarbeiten auszuführen. Eine längere Debatte entspann sich dann noch um den wiederholten Anlauf des Grundstücks Victoriastraße 31 zu Berlin zur Aufnahme des Militärkabinetts, für das die Räume in der Behrenstraße zu klein geworden sind. Obwohl sich der Kriegsminister und der Schatzsekretär für die zum Anlauf des Grundstücks eingestellte Forderung von 2,5 Millionen lebhaft einsetzten, wurde sie doch mit allen gegen die sieben Stimmen der Konserverativen und Nationalliberalen abgelehnt. Damit ist der Militäretat im wesentlichen erledigt. Der Etat der Reichsanleihe wurde ohne Debatte genehmigt. Heute werden die Beratungen fortgesetzt.

Franz Kossuth, dessen Ableben stündlich erwartet wird, ist der Sohn des ungarischen Revolutionärs, der im Revolutionsjahre 1849 den Antrag auf Absetzung des Kaisers Habsburg gestellt hatte. Er legte die Politik seines Vaters, wenn auch ein klein wenig gemäßigter, fort, war seit 1895 Führer der Unabhängigkeitspartei im ungarischen Reichstag und eine zeitlang Handelsminister. Franz Kossuth war im November 1841 geboren worden.

Die Erhebung des Wehrbeitrags von Ausländern, die im Gesetz vorgegeben ist, soll zu diplomatischen Auseinandersetzungen mit den Regierungen derjenigen Staaten

geführt haben, deren Angehörige infolge ihres Besitzes oder Einkommens im Reiche zum Wehrbeitrage herangezogen wurden. Namentlich die russische Regierung, so heißt es, habe sich auf den ausdrücklichen Bortlaut der zwischen Rußland, Belgien und Holland einer- und Deutschland andererseits bestehenden handelspolitischen Vereinbarungen berufen, in denen gesagt ist, daß diese Staatsangehörigen von jeder Kriegsteuer und von jeder außerordentlichen Steuer, die den Zwecken der Rüstung dient, befreit sind. Die deutsche Reichsregierung steht demgegenüber auf dem Standpunkt, daß es sich hier nicht um eine Kriegsteuer handelt und daß die Ausländer zum Wehrbeitrage herangezogen werden können.

Ueber das Vier Milliarden-Budget des englischen Finanzministers Lloyd George herrscht unter den konservativen Regierungsgegnern starker Unmut. Die Organe dieser Partei erklären, daß das Budget mit seiner außerordentlichen Mehrbelastung der höheren Einkommen, verbunden mit zahlreichen sozialen Neuerungen, wie der Speisung armer Schulkinder, der Zauberei der ärmeren Stadtviertel usw., nichts anderes als ein geschickt gemachter Wahlaufruf sei. Die der Linken angehörigen Anhänger der Regierung sind dagegen voll des Lobes über die Finanzziehung der reichen und die Freilassung der armen Leute von den neuen Steuerlasten.

In der russischen Duma wurde der Antrag, die Budgetberatung aufzuschieben, bis der Gesetzesvorschlag über die Redefreiheit der Abgeordneten in Kraft gesetzt worden sei, mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Sozialdemokraten verließen darauf den Sitzungssaal und bleiben den Beratungen fern.

Albanien. Nach Blättermeldungen aus Durazzo bewilligten die albanischen Notabeln 500 000 Fr. zur Durchführung der verfügbaren Mobilisierung von 5000 Albanern und zum Ankauf von Gewehren und Munition. Nach zuverlässigen Berichten aus Durazzo sind die Alarmmeldungen einer Präventur über ein entbedes Komplot gegen den Fürsten von Albanien, an dessen Spitze Kemal Bey stehen und das der albanischen Regierung Veranlassung zu energischen Maßnahmen gegeben haben sollte, von Anfang bis Ende unwahr. Der Regierung in Durazzo ist nichts von allen gemeldeten Vorgängen bekannt. Sie hat deshalb auch keine Maßnahmen zum Schutze des Fürsten von Albanien beschließen können.

Im amerikanischen-mexikanischen Konflikt droht das Vermittlungsangebot der südamerikanischen ABC-Staaten in die Brüche zu gehen. Alle Parteien sind zur Annahme der Vermittlung bereit, keine will aber auch nur das geringste Zugeständnis machen. In Washington hat man die Hoffnung auf eine gütliche Schlichtung des Streites auf den Toren der Stadt Mexiko zwischen den Rebellen und den Truppen Huertas entschieden werden würde. Das ist natürlich die Lösung, die man in Washington trotz aller Freundschaftsverhältnisse für Mexiko am sehnlichsten wünscht. Es geht eben nichts über die edle Unselbstständigkeit der Pantheas. Die Gerüchte von der Ermordung einer deutschen Frau durch mexikanische Banditen sind nach einer Meldung aus der Hauptstadt Mexiko ebenso grundlos gewesen, wie die, daß ein junger Deutscher vom Mob zu Tode geprügelt worden sei. Dagegen bestätigt es sich, daß im Hafen von Manzanillo der mexikanische Dampfer „Quella“ infolge Explosion einer Mine, die für einen amerikanischen Kreuzer gelegt war, gesunken ist. In Veracruz wurde auf Befehl des amerikanischen Befehlshabers eine mexikanische Frau verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, die bei den Straßenkämpfen in der Stadt acht amerikanische Soldaten und Matrosen erschossen hatte. Die Insurgenten, denen sich Japata angeschlossen hat, marschieren auf die Hauptstadt Mexiko, um Huerta gefangen zu nehmen, über den sie das Todesurteil aussprechen.

Haus Heidegg.

Von Hedda v. Schmid.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Der altertümliche Brunnen im Schloßhof von Heidegg, den ein Ledeneritter hatte erbauen lassen, war das Entzücken eines jeden, der für alte Kunstdenkmäler Interesse besaß. Ein paar alte Linden spendeten dort Schatten, wenn die Sonne senkrecht über dem Schloßhof stand. Dort spielten die kleinen Heidegger am liebsten.

Der Brunnen gab kein Wasser mehr, er war sorgsam mit einem Deckel verschlossen. Von ihrem Fenster aus, auf dem noch der große Alibor stand, konnte Frau Christa traurige Blicke auf die Kinder werfen.

Die sonst so rangenhaften Jungen trieben einen heimlichen Kult mit ihrer Mutter. „Mutter Christel!“ nannten sie sie. Und die Eltern freuten sich über diese Gefühlsausbrüche, von denen sich auch der wilde Diez nicht ausschloß.

Mutter — war das wirklich etwas so Besonderes, etwas Großes? Editha erzitterte und erröte — wie kam sie nur immer wieder auf allerhand Gedanken, die ihr das Blut rascher durch die Adern jagten? Sie wollte sich gar nicht eingestehen, wie grenzenlos vereinsamt sie sich fühlte. Wenn sie das Bild ihrer toten Mutter betrachtete, empfand sie keine wärmere Regung, keine Sehnsucht nach der Verbliebenen. Den Vater hatten ihr die blonde, frohherzige Frau und die lärmende Kindertruppe genommen, Editha war doch nur ihr, Editha, das. Sie würde von der Schwester mehr haben, wenn die selbständig dachte und handelte. Aber doch war wieder Editha fast schrankenlose Verehrung das Einzige, was ihr wirklich wohltat.

In ihrer mütterlichen Verbundenheit gab es keine Jugend, nur einige Ehepaare und ein paar altjüngferliche Tanten, die sie und Editha dereinst beerben sollten. Bis auf weiteres erfreuten sich diese alten Damen jedoch einer vorzüglichen Gesundheit.

Und keiner begehrte nach den farblosen Schwestern, die auf Schloß Heidegg tatenlos und nutzlos ihre Tage verlebten. Keiner kam und holte sie heim, gab ihnen Wärme, Licht und Freundschaft. Sie hatten ja auch selber nichts zu vergeben, was vom Herzen kam und Herzen gewinnen konnte.

So, als wäre Editha wirklich das zweite Ich ihrer Schwester und wüßte um alle ihre Gedanken, sprach sie: „Wenn wir bloß mehr Vermögen hätten — dann — dann —“

Sie brach ab, aber Editha verstand, was sie hatte sagen wollen und sich doch geschämt hatte, es unumwunden einzugehen.

„Dann würden wir heiraten,“ ergänzte sie schroff, „aber so! arme Freischuleins wie wir —“

Sie zählte geringfügig mit den Achseln, es bereitete ihr ein Vergnügen, sich selber zu verhöhnen.

„Ja — wir haben viel zu wenig, und auf das, was wir bald erben müßten, ist auch kein sicherer Verlaß,“ seufzte Editha. „Tante Elisabeth ist wieder in Karlsbad gewesen, dann lebt sie gewiß wieder ein paar Jahre länger.“

Editha und Editha waren sehr entrüstet gewesen, wenn jemand es gewagt hätte, sie als heillos zu bezeichnen. Im Gegenteil, es war eine Herzlosigkeit von Tante Elisabeth, und immer da zu sein, anstatt als verlorene Erbin nur in der Erinnerung ihrer Nichten fortzubestehen.

Weihnachten auf Haus Heidegg! Um die Zeit vergaß der Freiherr Matthias sogar seine Sorgen, welche die schweren wirtschaftlichen Verhältnisse, verstärkt durch Missernte und widerpenfliche Bauern, heraufbeschworen. Dann war er ganz Gatte und Vater und sah mit seinen Kindern um den runden Tisch in der Halle, erzählte alte Jagdgeschichten und half beim Vergolden der Rüsse und der Vorbereitung des künftigen Baumstamms. Auf seinem Anie sah Editha, als Jüngste hatte sie das Recht dazu.

Frau Christa schritt mit dem klirrenden Schlüsselbund hinter den beiden Hausmägden drein, die große Aufhängelampe in die Vorratskammer trugen, und in der Badstube häutete die Mamiell mit riesigen Messern Pfefferluchtel — es war fast so, als sollte ein ganzes Regiment mit Pfefferluchtel und Zunderplätzen, mit Marzipan und dergleichen mehr für einen Feldzug ausgerüstet werden. Die Heidegg'schen Kinder aber verstanden es, während der Festzeit unter dem lässigen Vorrat aufzuräumen.

Diesmal kam Weihnachtsbesuch. Das war auf Haus Heidegg ein Ereignis. Denn so lebenswürdig auch der Freiherr den selten vorkommenden Tagesgästen gegenüber zu sein pflegte — es war eine Eigentümlichkeit bei ihm, daß er keinen Logierbesuch mochte. Deshalb waren sogar Christas Verwandte nur selten auf Heidegg gewesen.

Frau Christas Elternhaus war seit ein paar Jahren nicht mehr. Die beiden Alten waren tot, die Schwestern hatten geheiratet, zwei Brüder waren nach Deutschland übergesiedelt, nur der jüngste, Reginald, stand als Einjähriger in einem Kavallerieregiment an der ostpreussischen Grenze in einem elenden russisch-polnischen Nest. Der wurde nun zur Festzeit in Heidegg erwartet.

Der Freiherr selber hatte ihn in einem latonischen Schreiben eingeladen. Es sollte anfangs eine Ueberraschung für Frau Christa sein, aber dann gönnte er ihr doch die Vorfreude. Sechs Jahre hatte sie ihren Bruder Regi nicht gesehen, der „Ameise“ war immer ihr Liebling gewesen.

Man sah gerade in der Halle bei den behaglichen Weihnachtsvorbereitungen, als Onkel Regi, der von den Heidegg'schen Kindern mit lieberhafter Ungeduld und Neugierde erwartet wurde, eintraf. Es war ein starker Schneefall, und als der schlanke Reitermann eintrat, mußte er sich erst die

diese, weiße Schneekruste von seinem grauen Soldatenmantel klopfen lassen.

Reginald Steenhufen hatte dieselben braunen Augen wie seine Schwester Christa — aber in ihnen lag eine geistreiche, welche trotz aufblühenden Uebermutes den Ideen nicht verriet.

„Wo siehst du aus?“ sagte der Freiherr, hob Isa von seinem Anie auf den Arm, ging dem jungen Schwager entgegen und küßte ihn. Klein-Isa wurde mit in die Limarmung gezogen.

„Das sieht man,“ rief Regi freundlich aus. „Ja, bin auch eins, und nun — wo seid ihr anderen?“

Er kannte die älteren Jahrgänge auf Haus Heidegg nur flüchtig. Aber nun kam Frau Christa herbei, in einer großen Wirtschaftsschürze — und da gehörte der Bruder eine Zeitlang nur ihr. Dann rief sie ihre Kinder herbei, stellte jedes einzeln vor, und Regi gab sich gleich wie der älteste Bruder.

„Könntest auch beinahe mein Sohn sein,“ lachte Frau Christa und umhakte ihren Matthias.

In dieses familiäre Bild hinein blähten die beiden Waconessen. Die steile Hüsternd fest, daß sie sich extrafein aufgetan hatten. Sofort wurde der Ton in der Halle um eine Note lässiger — die langen, blonden Schwestern in ihrer selbstzufriedenen Unnahbarkeit wirkten immer trostlos. Natürlich hatten sie Toilette gemacht. Endlich einmal „für jemand“. Und dieser Jemand schien wirklich der Nähe wert zu sein.

Editha hatte Farbe heute, das stand ihr gut. Wenn sie wollte, so konnte sie liebenswürdig sein. Heute wollte sie, obgleich sie sich ärgerte, daß Regi von seiner Schwester in Beschlag genommen war; Frau Christa griff nach des Bruders Hand und hielt sie fest. Und der Einjährige in seiner schamlosen Dragoneruniform zog die Finger der blonden, mütterlichen Frau an seine Lippen. Er war schlau, verstand, trotz Schnurrbartchen und Zeitengewehr, immer das sanfte Streicheln der Mutterhand. Wie wohl das nun tat, hier bei Mutter Christel zu sein. Und all diese frohen, lecken Anabengesichter, und diese süßen, kleinen Mädchen mit den großen Schleifen auf den blonden Scheiteln und den Fingerringen, die mit Rauchgold besetzt waren.

Das war doch ein anderes Leben hier, als das, welches er in der Garnison kannte. Fremde saßen auf dem väterlichen Gut, er hatte kein Heim mehr. Er wollte bei der Waise bleiben, ein Onkel würde für die Zulage aufkommen.

„Wir Steenhufen sind arme Teufel,“ hatte Regis Vater stets gesagt und einen gewissen Stolz in seine betonte Armut gesetzt. Regi fand, das Mittellosigkeit ein ables Ding, wenn man sich viel darum grübelte.

Nach dem Abendessen trat Regi an Editha heran. Er hatte sie sich weit älter und häßlicher vorgestellt, und war nun angenehm überrascht.

(Fortsetzung folgt.)

Wehrbeitrag und Notens Kreuz.

Angeichts des großen Sammelunternehmens, das seitens des Notens Kreuzes zur Durchführung seiner vaterländischen Aufgaben in seinem Jubiläumsjahr in die Wege geleitet worden ist, wird nicht selten auf den Wehrbeitrag hingewiesen, der dem Erfolge der Sammlungen vor allem hindernd im Wege stehen soll. Da verlohnt es sich wohl, einmal zu prüfen, ob diese vielfach geäußerten Befürchtungen auch berechtigt sind.

Es ist richtig, daß mit dem Wehrbeitrag zum erstenmale und ausnahmsweise eine Steuer eingeführt ist, die einen ganz bestimmten Teil der Bevölkerung allein trifft, und daß die Opfer, die letzterer bringen soll, keine geringen sind. Allein es ist doch auch erfreulich, zu beobachten, daß im großen und ganzen verhältnismäßig wenig Börsen um die Tatsache, daß diese Steuer bezahlt werden soll, von den Betroffenen erhoben worden ist, daß letztere vielmehr das Opfer willig zu bringen geneigt sind, welches sie offenbar als eine noble officium betrachten.

Bei solcher Auffassung darf gewiß erwartet werden, daß dieselben Patrioten nun auch gern ihr Scherlein dazu beitragen werden, um — wenn auch in weit bescheidenem Maße, — dem Notens Kreuz eine angemessene Kriegsvorbereitung zu ermöglichen. Mehr noch aber wird man billigerweise von denen, die von der Wehrsteuer befreit bleiben, voraussetzen dürfen, daß sie sich nicht weigern werden, einen kleinen Tribut — und seien es auch nur 10 bis 20 Pfennige von jedem — für ein Werk darzubringen, das ein so hervorragend friedfertiges, menschenfreundliches, ausgleichendes ist, das Wert des Notens Kreuzes, von dem jede Familie Nutzen und Vergeltung erwarten kann, wenn der Vater, Gatte, Sohn oder Bruder schwachend auf der Wahlstatt liegt.

Wenn die Deutschen im Auslande in den letzten Monaten, wie die Zeitungen berichten, in so erhebender Weise freiwillig, ohne daß die Steuerbehörde sie preßt, viele Tausende auf den Altar des Vaterlandes gelegt haben, um ihrerseits ihre Nebereinstimmung mit dem Entschlusse des Deutschen Volkes, seine Heeresmacht zu verstärken, auch durch die Tat zu beweisen, sollten da nicht alle, die durch den Wehrbeitrag gesetzlich nicht belastet sind, — und das sind nicht weniger als 90 Proz. der Gesamtbevölkerung, also durchaus nicht Arme im landläufigen Sinne — gern einen Großteil Spenden für ein edles nationales Werk? Man denke: 10 Pfennig auf den Kopf! Wie leicht kann sie jeder entbehren! Und wieviel können sie im ganzen bringen!

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 6. Mai.

(Personale.) Herr Regierungs-Baummeister M. H. L. Berg hier ist zum 1. Juli d. J. in gleicher Eigenschaft nach Kachen versetzt.

(Platin auf dem Westerwald.) Die „Nobl. Volkszeitg.“ erhält folgende Zuschrift: Am 30. März d. J. berichtete eine hiesige Zeitung in einem Artikel über das Vorkommen von Platin im Westerwald, daß die Firma Heraeus, Platinschmelze in Hanau, in einem aus dem Westerwald stammenden Gestein beträchtliche Mengen dieses kostbaren Metalles festgestellt habe. Da ich in drei Westerwälder Gesteinsproben, die mir von verschiedenen Seiten zur Untersuchung überwiesen worden waren, nicht die geringste Spur von Platin aufgefunden hatte, fragte ich bei der Firma Heraeus an, ob die betr. Mitteilung der „N. Z.“ richtig sei. Ich erhielt folgende Antwort: Im Besthe Ihres Gelehrten vom 22. 4. 14 teilen wir Ihnen mit, daß die Analysenergebnisse, welche in dem mitgeschickten Zeitungsauschnitt angegeben sind, laut unserem Laboratoriums-Journal tatsächlich in einem Material ermittelt worden sind, welches uns im Mai 1913 aus Kachen zur Untersuchung eingeschickt wurde. Woher das damalige Material (ein Tonstiefchen) stammte, wissen wir nicht. Sie werden aber begreifen, daß wir dieser Analyse keinen ausschlaggebenden Wert beilegen, nachdem wir in einer großen Reihe von Untersuchungen von ganz ähnlich aussehenden Tonstiefchen, die alle platinhaltig sein sollten, dieses Metall später nie mehr feststellen konnten. Leider haben wir infolge von Materialmangel die Befunde im Kachener Tonstiefchen nicht noch einmal nachprüfen können. Ausschlaggebend für uns ist aber, daß wir in Material, das wir selbst an Ort und Stelle gebrochen haben, und zwar dort, wo angeblich ein reicher Platingehalt sicher festgestellt sein sollte, bei unserer Prüfung negative Resultate erhielten. Demnach scheint mir das Vorkommen von Platin im Westerwald mehr als zweifelhaft zu sein. Für unternehmungslustige Kapitalisten ist Voricht sehr am Platze.

(Tonbach, 5. Mai.) Am Samstagabend und am Sonntag nachmittag fanden hier zwei Versammlungen statt, in denen Herr Lehrer E. Schmidt einen aufklärenden Vortrag über „Das Notens Kreuz und die freiwillige Krankenpflege im Kriege“ hielt. Ganz besonders Stimmungsvoll gestaltete sich die bei schönstem Frühlingswetter unter der Friedenslinde am Sonntag nachmittag abgehaltene Versammlung dadurch, daß der Männergesangsverein „Frohstinn“ mehrere echte Volks- und Soldatenlieder in seiner Weise zum Vortrag brachte. Hoffen wir, daß der kommende Sonntag auch den erwarteten klingenden Erfolg bringt. Sehr zu begehren wäre es auch, wenn die freiwillige Sanitätskolonne, deren Gründung angeregt wurde, zustande käme.

(Zeitsheim, 5. Mai.) Tödlich verunglückt. Am Samstag nachmittag sollte in der Nähe des Kaufhauses der Harbwerke eine Telegrafenanlage durch eine neue ersetzt werden. In dem Augenblicke, da die Arbeiter die Stange zu Fall brachten, kamen aus dem zunächst gelegenen Hause zwei Kinder des Kaufmanns Heinr. Sieder, deren ältestes, ein Mädchen von 8 Jahren, von der niederstürzenden Stange getroffen wurde. Man brachte das Kind in bewußtlosem Zustande ins hiesige Krankenhaus, doch starb es hier schon nach kurzer Zeit.

(Weilburg, 5. Mai.) Im Oberlahnkreise ist der Wehrbeitrag mit 118 238 Mark veranlagt. Dabon haben Weilburg 66 690 Mark, Weilmünster 11 238 Mark, Runkel 5200 Mark aufzubringen. Der Restbeitrag verteilt sich unter 50 Gemeinden. Zur Abrundung kommen ja 1300 Mark in Abgang. In 12 Gemeinden ist ein Wehrbeitrag nicht veranlagt worden.

(Frankfurt, 5. Mai.) Im Alter von 64 Jahren starb an einem Herzschlag der Maler Gustav Ballin. Er war in weiten Kreisen bekannt geworden durch seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Kirchenmalerei.

Die Versicherungs-Gesellschaft Atlas in Ludwigshafen, die dem Gismaröder Hopf nach dem Tode seiner zweiten Frau 20 000 Mark ausbezahlt hat, klagte jetzt auf Herausgabe des Nachlasses. Das Landgericht Frankfurt erkannte der Klage gemäß, jedoch der gesamte Nachlaß von Hopf der Versicherungs-Gesellschaft zuzufallen.

Auf Veranlassung des Frankfurter Verbandes für Turnsport finden vom 7. bis 9. Mai abends auf dem Platz

des Fußballklubs an der Festhalle Lebungskurse für Leichtathletik statt, bei denen der Sportlehrer Dörr alle im Programm der olympischen Spiele vorkommenden Lebtungen theoretisch und praktisch erläutern und durchführen wird.

Dem dieser Tage verhafteten Einbrecher und Wäschdieb Siebzehnreißel, der ein ganzes Wäschelager zusammengehohlen hat, wurden bis jetzt mehr als 100 Diebstähle nachgewiesen. Die gehohlene Wäsche füllt ein ganzes Zimmer auf der Polizei aus und es hat dort den Anschein, als veranlaßte die Polizei einen „Weißen Tag“.

Bei einer Streife in dem Hauptbahnhof wurden in der letzten Nacht 23 Mann festgenommen. 15 davon tamen ins Untersuchungsgefängnis, 8 wurden nach gehöriger Verwarnung wieder auf freien Fuß gesetzt.

Kassel, 5. Mai. Der Inhaber einer hiesigen Bar, ein Neger namens Henry Zuller, ist durch Verfügung des Regierungspräsidenten zum 1. Juli d. J. ausgewiesen worden. Man sieht in dieser Maßnahme eine Folge der Angriffe des Abgeordneten Heinz im preussischen Landtage, die sich dagegen richteten, daß einem Neger eine Barkonzession erteilt worden war. Zuller ist amerikanischer Staatsangehöriger.

Beschlüsse der Stadtverordneten

der Stadt Dillenburg

In der Sitzung vom 5. Mai 1914, abends 8 Uhr.

Anwesend waren 21 Stadtverordnete und 4 Mitglieder des Magistrats. Die Verhandlungen leitete Stadtb.-Vorst. Koll.

1. Verlegung der Stadt. Wege an der Bahnhofsstraße. — Der bisherige Platz der Wege wird für die Ueberführung nach der Hohl benötigt, und es wird vom Magistrat vorgeschlagen, die Wege in den Bogen der Rampe etwas unterhalb der Stelle, an der die Rampe im ehemals Jünglingschen Garten abbiegt, zu verlegen. Dem wird ohne Debatte zugestimmt.

2. Uebnahme eines Betrages für Maurerarbeiten am Jubiläumsbrunnen auf die Stadtkasse. — Für die Ableitung des Wassers war f. Jt. kein Betrag bewilligt worden. Heute wird nachträglich der Betrag in Höhe von 221 Mk. debattelos genehmigt.

3. Vertrag mit der kgl. Domänenverwaltung betreffend Uebertragung der in der Straßensfläche der Mittelstraße, Baumgarten- und Hartigstraße fallenden domänenfälligen Grundflächen auf die Stadtgemeinde Dillenburg. — Der betr. Vertrag wird verlesen. Er enthält eine Menge Klauseln. Der errechnete Wert der Flächen an die Stadt abzutretenden Fläche beträgt 14 255 Mk. Stadtv. Schilling regt nach einer kurzen Anfrage an, die bisher mit „Am Feldbacher Wäldchen“ bezeichnete Straße „Tiergartenstraße“ zu nennen, da diese von der Stadt den Eingang zum Tiergarten bilde. Stadtv. Ketteler hat zwar gegen den Vertrag keine grundsätzlichen Bedenken, doch hält er es für richtiger, die einzelnen Auflagen und Bedingungen in der Baukommission einer Durchberatung zu unterziehen, und beantragt Verweisung an diese. Dilem Antrag wird zugestimmt.

4. Verkauf des Stadt. Müllabfuhrwagens. — Auf den 1. Jt. erworbenen Müllwagen, der sich für hiesige Verhältnisse als unpraktisch erwiesen hat, liegt ein Angebot aus Reutlingen für 220 Mk. vor. Die Versammlung stimmt dem Verkauf zu. Stadtv. Dr. Dönges bringt die unbilligen Zustände bei der Müllabfuhr zur Sprache. Die mit der Abfuhr beschäftigten Arbeiter und auch das Publikum mühten sich sehr gegen Stauungswildung und auch die Straßen gegen Verunreinigung durch überfallenden Müll geschützt werden. Der Bürgermeister bemerkt, daß auch der Magistrat hierüber verhandelt habe und Abhilfe nach Möglichkeit einzutreten solle. An der Aussprache beteiligen sich außerdem noch Stadtv. Adenbach und Stadtkämmerer Brambach.

5. Beschluß des Magistrats betreffend Beitrag des Gewerbevereins für Reinigung, Heizung und Beleuchtung der der gewerblichen und Mädchenfortbildungsschule im Stadt. Volksschulgebäude überweisen bezw. Ende Juli 1914 zu überweisenden Rume. — Die Versammlung hatte bei der Staatsberatung beschloffen, die im Etat eingezeichneten 300 Mk. für Reinigung, Heizung und Beleuchtung der der Gewerbeschule und Mädchenfortbildungsschule zu überlassenden Räume zu streichen. Der Magistrat ist diesem Beschluß nicht beigetreten und hat beschloffen, 200 Mk. hierfür von der Verwaltung betr. Schulen zu verlangen. Stadtv. Dr. Dönges fragt nach den Gründen zu diesem Standpunkt, worauf der Bürgermeister erwidert, daß der Magistrat in anbeacht des Zuschusses, der bereits von der Stadt für diese Einrichtungen geleistet werde, und mit Rücksicht auf die zu erwartenden Mehrausgaben für Reinigung etc., zu diesem Beschluß gelangt sei. Stadtv. Dr. Dönges bemerkt, daß dieser Beschluß keine Ermäßigung, sondern eine Erhöhung der Ausgaben für beide Schulen im Vergleich zu früher bedeute, wenn in Betracht gezogen werde, daß dieser Betrag erst vom 1. August ab zur Erhebung gelangen soll. Bisher seien von der Gewerbeschule nur 100 Mk. für diesen Zweck pro Jahr angewendet worden. Beide, Gewerbe- wie Mädchenfortbildungsschule, schließen im letzten Jahre mit einem beträchtlichen Defizit ab, das bei ersterer 400 Mk., bei letzterer 450 Mk. rund beträgt. Dieses sei in der Hauptsache dadurch entstanden, daß in dem für den Staatszuschuß die Unterliegenden Etat kein Pfennig für Holzkohle, Reinigung etc. eingezeichnet werden kann, da hierfür nach den bestehenden Bestimmungen die Stadt aufzukommen habe. Im Hinblick auf andere Gebiete des preussischen Staates seien die nachfolgenden Städte viel günstiger gestellt, da nur in Kassel der hohe Staatszuschuß gewährt werde, während andere Städte ganz bedeutende Mehrlasten für die gewerblichen Fortbildungsschulen aufzubringen hätten. Die kleine Summe spiele im städtischen Etat gar keine Rolle. Stadtv. Weidenbach schlägt sich diesen Ausführungen an und weist darauf hin, daß die Fortbildungsschule eine Einrichtung sei, die allen Erwerbsfähigen zugute komme. Stadtv. Beyer empfiehlt, für die auswärtigen Schülerinnen der Mädchenfortbildungsschule das Schulgeld zu erhöhen. Stadtv. Schreiner hält es für ausreichende Unterstützung, wenn die Stadt der Schule die Räume stelle und außerdem noch einen erheblichen Zuschuß leiste. Stadtv.-Vorst. Koll: Wie sollen beide Schulen bestehen, wenn sie jährlich ein Defizit machen? Die Auflösung wäre die Folge. Stadtv. Dr. Dönges bemerkt, daß es zu einer Auflösung nicht kommen wird, da die entsprechenden Mittel evtl. durch Zwangs-Statistierung erbracht werden können. Es komme noch hinzu, daß in Zukunft der Staatszuschuß zu den gewerblichen Fortbildungsschulen in Wegfall kommen soll. Diese Einrichtung habe sich jedoch außerordentlich bewährt. Wenn die Stadt die Leistung der 200 Mk. fallen lasse, so sei unsere Fortbildungsschule zu erhalten. Stadtv. Schreiner spricht dann für Ablehnung des Magistratsantrags, wenn dadurch und ohne weitere Leistung der Stadt die gewerbliche Fortbildung erhalten werden könne. Hierauf wird der Antrag Dr. Dönges auf Ablehnung mit großer Mehrheit angenommen.

Nach einigen Mitteilungen betr. Bestätigung der Wahlen zur Schuldeputation und -Kommission und kurzen

Anregungen folgt geheime Sitzung mit folgender Tagesordnung: 7. Stellvertretung des leitenden Arztes des städt. Krankenhauses und Bestimmung seines event. Nachfolgers. 8. Vermietung von Klassenräumen an die Seminar-Präparandenanstalt. 9. Herstellung eines begehbaren Kanals unter der Eisenbahnüberführung im Zuge der Hohl. 10. Errichtung eines Schätzungsamts für die Stadt Dillenburg anstelle des demnächst in Wegfall kommenden Feldgerichts.

Die Niederschrift über Punkt 7 und 8 der geheimen Sitzung wird in öffentlicher Sitzung verlesen.

Zu 7: Der leitende Arzt unseres Krankenhauses, Herr Sanitätsrat Dr. Köhl ist leider schon längere Zeit an der Verhinderung seines Amtes und Ausübung seines Berufs durch Krankheit verhindert. Er hat sich deshalb nach einem Stellvertreter, der auch einmal sein Nachfolger werden könnte, umgesehen und schlägt zu diesem Zweck Herrn Dr. med. Goebel aus Siegen vor. Dilem Herrn, den Herr Dr. Köhl im städt. Krankenhaus vor. Köhl persönlich beaufsichtigen gelernt hat, stehen geradezu glänzende Zeugnisse als Operateur und Spezialist auf dem gleichen Gebiet wie dem des Herrn Dr. Köhl zur Verfügung. Der Magistrat ist dem Antrag des Herrn Sanitätsrats Dr. Köhl vorbehaltlos beigetreten. Die gemischte Krankenhaus-Kommission hat den Vorschlag gemacht, bei dem neuen Herrn die Ausübung von Privatpraxis außerhalb des Krankenhauses auszuschließen. Diesen Vorschlag lehnt die Versammlung einstimmig ab und genehmigt ebenso einstimmig den Magistratsbeschluß, welcher Herrn Dr. Goebel vorbehaltlos als Stellvertreter bezw. später als Nachfolger des Herrn Sanitätsrat Dr. Köhl in der Leitung des städtischen Krankenhauses, entsprechend dem Antrage des Herrn Dr. Köhl, bestimmt.

Zu 8: Der Präparandenanstalt stehen bekanntlich die erforderlichen drei Klassenräume und die Mitbenutzung einiger anderer Räume im städtischen Schulgebäude nach dessen Vollendung zur Verfügung. Der Magistrat verlangt hierfür anfänglich eine Miete von 1200 Mk. und hat infolge Antrags seine Forderung auf 1000 Mk. ermäßigt. Die Leitung der Präparandenanstalt behauptet aber, ohne Gefährdung des Weiterbestehens der Schule nicht mehr als 800 Mk. aufwenden zu können. Die Stadtverordneten erklären sich mit einer Jahresmiete von 800 Mk. einverstanden.

Schluß der geheimen Sitzung um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Vermischtes.

Die Kälte. Kennerod, 3. Mai. Gestern nacht legte hier ein starker Nachtfrost ein. Das Thermometer sank bis drei Grad unter Null; an frei gelegenen Gebäuden waren die Fensterscheiben mit Eisschichten überzogen. An Kirichen und Frühlingsen sind sämtliche Blüten erfroren, die Ernte ist total vernichtet. Auf still gelegenen Gewässern war eine Eiskecke von einem halben Zentimeter. Es sind sämtliche Gartengewächse vernichtet. — Aus Rheinhessen, 4. Mai. Der Kältefall in den beiden vorletzten Nächten, in denen die Temperatur an manchen Orten auf den Gefrierpunkt sank, hat glücklicherweise in den Weinbergen keinen Schaden angerichtet. Wohl finden sich hin und wieder junge Triebe, die erfroren sind, aber bei dem schönen Stand der Reben, die, nebenbei bemerkt, zahlreiche Gescheine tragen, ist dies belanglos. Ungünstiger wirkte der Frost auf die Bohnen, die, soweit sie nicht geschützt waren, erfroren sind. Praktisch in dieser Hinsicht sind die Rombacher Gärtner, die bei in Aussicht stehendem Frost über jeden Bohnenbusch einen Blumentopf stellen und damit das junge Gemüße vor Schaden bewahren. Auf dem Strich Rombach-Jungelheim leiden stellenweise Kirichen und Stachelbeeren unter Naupenfraß. Namentlich die Stachelbeersträucher sind dermaßen von Naupen abgefressen, daß sie wie Besenreisler dastehen. Man sucht diese unliebsamen Gäste zu vernichten durch das Besprengen mit in Wasser aufgelöstem Chlorsalpetern, Selenwasser, Carbolineum, Schwefelsäure Grün usw. Angehängt hat man recht gute Erfolge damit erzielt. — Siegen, 2. Mai. Die letzte Nacht brachte wieder 4 Grad Kälte, wodurch die Blüte der Apfelbäume vollständig vernichtet wurde. Den kalten Nächten der vorangegangenen Woche war bereits die Blüte der Birnen und Steinobstbäume zum Opfer gefallen. Die Hoffnung auf eine Obsternte ist für die hiesige Gegend ganz dahin. — Weinheim (Vergr.), 4. Mai. Die Frühe der letzten Nächte haben in verschiedenen Tagen an den Weinbergen Schaden angerichtet. — Deidesheim, 4. Mai. In den Weinbergen der tiefer gelegenen Wingertslagen des Weinbaugebietes hat der Frost erheblichen Schaden angerichtet. Schner gelitten haben auch die an das Dürkheimer Bruch angrenzenden Weinberge und solche benachbarter Orte. Die guten Qualitäts-Weinbau-Verglagen sind noch verhältnismäßig geblieben. — Vom Odenwald, 3. Mai. Die Frostnacht vom 1. auf den 2. Mai hat die Baumbäume im mittleren Odenwald schwer geschädigt. Besonders die Apfelbäume, die in voller Blüte standen, haben empfindlich gelitten. Die Bäume sehen überall roßbraun aus, als wenn ein Feuer hindurchgefeuert wäre. Auch Mirabellen, Kirichen, Kirschen und Zwetschen, die schon Fruchtansatz hatten, sind erfroren. Von den Birnen ist Ähnliches zu berichten.

Die feierliche Eröffnung der Ausstellung für Gesundheitspflege Stuttgart 1914 findet am Donnerstag, den 14. Mai, vormittags 11 Uhr in Anwesenheit des Protectors der Ausstellung, des Königs von Württemberg, und seiner Gemahlin statt.

Weglar, 5. Mai. In der gestrigen Stadtverordneten-sitzung, zu welcher sämtliche Stadtverordnete erschienen waren, stand als einziger Punkt die Wahl des Bürgermeisters auf der Tagesordnung. Von den eingegangenen 103 Meldungen kamen nur noch drei Bewerber in Betracht. Es waren dies die Herren Dr. H. Köhl, Beigeordneter in Berlin-Oberschönewalde, Dr. Neele, Beigeordneter in M. Gladbach und Dr. Joller, Beigeordneter in Bonn a. Rh. Bei der Abstimmung vereinigte Herr Dr. Köhl 14 Stimmen auf sich, während auf die beiden andern 6 bezw. 3 Stimmen fielen. Dem neuen Stadtoberhaupt, der ein Kind der Nachbarschaft Gießen ist, stehen die besten Zeugnisse und Empfehlungen zur Seite. Vor allem wird seine Erfahrung im Verwaltungsbienste und kommunalen Angelegenheiten betont.

Köln, 5. Mai. In der Nähe von Dernau verunglückte das Automobil des Automobilbesizers Witfisch aus Neuenahr. Infolge falscher Steuerung schlug das Auto um und der 14-jährige Sohn des Witfisch wurde auf der Stelle getötet. Witfisch erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Drei weitere Insassen trugen schwere Knochenbrüche davon. Alle Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

Trier, 5. Mai. Eine Einbrecherbande raubte in der vergangenen Nacht sämtliche wertvollen Gefäße der Kirche des Dorortes Dlewig, sowie aus einer benachbarten Wirt-schaft 700 Mk.

Dortmund, 3. Mai. In dem Kiesenprozeße gegen den Bankier Sch. und 14 Genossen wurde bekanntlich das

Urteil am 22. November vorigen Jahres gesprochen. Jetzt, nach mehr als fünf Monaten, hat Landrichter Vintke, dem die Aufgabe zufiel, das Urteil zu begründen, diese Aufgabe verworfen; die Verurteilung wird aber immerhin noch einige Wochen in Anspruch nehmen, so daß die Zustellung des Urteils nebst Begründung erst in der zweiten Hälfte Monats an die Beteiligten erfolgen dürfte. Das Urteilstück wird wohl das größte sein, das an einem deutschen Gericht ausgefertigt wird; es umfaßt nämlich rund 1000 Seiten. Ihm befindet sich jetzt wieder in Untersuchungshaft, da er die in den Vorprozessen gegen ihn erkannten Strafen verbüßt hat.

Hannover, 5. Mai. Der Zusammenbruch der Göttinger Bank. Vor der Strafkammer des Landgerichts Hannover begann heute der Prozeß gegen die früheren Direktoren der 1911 zusammengebrochenen Göttinger Bank, Niepenhausen und Reese, sowie gegen das frühere Aufsichtsratsmitglied Senator Kauffmann. Der Prozeß ist von Göttingen nach Hannover verlegt worden, da sich seinerzeit in Göttingen herausstellte, daß es nicht möglich sei, eine Strafkammer von Richtern zu bilden, die nicht durch Aktienbesitz an der Bank in irgend einer Form interessiert waren.

Berlin, 5. Mai. Nachdem im Millionenkonkurs des Warenhauses W. Wertheim immer noch neue bedrückende Anmeldekurse zu Konkursmasse einlaufen, ist nach dem Status, wie er gegenwärtig dem Konkursverwalter vorliegt, der vollständige Ausfall sämtlicher nicht bevorrechtigten 28 Millionen Lieferantenforderungen gegeben. Eine Versammlung von 28 Lieferanten, mit denen die fallierte Firma erst kurz vor der Zahlungseinstellung die Geschäftsverbindung angeknüpft hatte, beschloß am letzten Sonnabend die gesammelten Unterlagen der Staatsanwaltschaft einzureichen.

In der Handelshochschule herrschte auch heute vormittag völlige Stille. Der Streik dauert fort.

Breslau, 5. Mai. Bei einem Stubenbrand erschlug ein brennendes Kissen ein Kind. Gestern in der Nacht wurde in der Wohnung des Arbeiterpaares Schneider, die in der Wohnung unbeaufsichtigt zurückgelassen worden waren, ein Stubenbrand zum Opfer gefallen. Vermutlich haben die Kinder mit Streichhölzern gespielt und dadurch den Brand verursacht. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Breslau, 5. Mai. In dem Dorfe Koblendorf brach bei einer Tanzmusik eine wilde Schlägerei aus, bei der das Messer eine Hauptrolle spielte. Der Arbeiter Friedrich Gerber erhielt einen Stich in die Lunge und wurde sterbend ins Hospital gebracht. Mehrere andere erhielten ebenfalls schwere Verletzungen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Dresden, 5. Mai. Ein gestandener Mörder. Ein in Festungshaft befindlicher Soldat namens Läder vom Chemnitzer 184. Regiment hat eingestanden, während seiner Zuchthauszeit zwei Morde begangen zu haben. In Gemeinschaft mit einem Manne namens Schmidt, habe er im Grunewald bei Berlin einen Spaziergänger durch Messerstiche ermordet und beraubt. Die Leiche habe er verscharrt. Ferner habe er die Prostituierte Hannsman, die seine Tat kannte, aus Furcht vor Entdeckung erschossen und die Leiche ebenfalls vergraben. Die Angaben sollen auf ihre Wahrheit hin geprüft werden.

München, 5. Mai. In der Affäre der in Paris und London verhafteten deutschen Patentschwindlerbande Klostermann und Genossen sind aus Bayern Strafanzüge von 25 Angeklagten in Höhe von über 90 000 Mk. zur Anzeige gelangt, darunter 5000 Mk. von zwei Augsburger Erfindern. Die Patentschwindler operierten dadurch mit so großem Erfolg, weil sie erklärten, den Ankauf der technischen Patente durch die französische Regierung für die neue Kolonisierung Marokkos betreiben zu können und sie stellten nach Belieben den Erfindern französische oder marokkanische höhere Beamte in Phantasieuniformen vor. Durch Gerichtsbeschluss ist das in München vorhandene gewesene Bankguthaben der Schwindlerbande, die gleiche Kontos zur Sicherung ihrer Opfer in allen größeren Städten des Reiches unterhielten, beschlagnahmt worden.

Aus aller Welt. Innsbruck, 5. Mai. In dem Dorfe Stenloof in Schwyz, das aus 155 Häusern besteht, brach heute eine große Feuersbrunst aus. Gegen 100 Wohnhäuser sind niedergebrannt. Von den etwa 1000 Bewohnern sind über 600 obdachlos. Mehrere werden vermisst und sind voraussichtlich in den Flammen umgekommen. Die Ursache des Feuers ist noch nicht ermittelt. — Rom, 5. Mai. Die 22-jährige auffallend schöne Komtesse Maria Moronini aus Ferrara, die mit ihrer geschiedenen Schwester, der Gräfin Visconti den Winter in Rom verlebte hatte, beging heute nacht Selbstmord, indem sie sich mit Sublimatpillsen vergiftete. — Rom, 5. Mai. Einem Florentiner Blatt wird aus dem Vatikan gemeldet: Die Gemahlin des Erzherzogs Manuel von Portugal hat bei dem Vatikan wegen Unersittlichkeit der Ehe auf Lösung des Ehebandes geklagt. Das päpstliche Tribunal verweigert jede Auskunft. — London, 5. Mai. Wahlweiber beschwerten das Wasserleitungsnetz der Docks-Wasserleitung im Penitence-Distrikt in der Luft zu sprengen. Eine Bombe, deren Zündschnur ausgegangen war, wurde unter dem Benzinhaus gefunden. Im Falle der Explosion hätte die Bombe das gesamte Wasserwerk plöglich entleert und unberechenbaren Schaden angerichtet. — Madrid, 5. Mai. Zwischen dem General Vaguetto, dem Brigadeführer der Jäger zu Fuß in Melilla und dem Redakteur der Madrider Zeitung „La Manana“, Alexander Ver, kam es heute vormittag 11 Uhr zu einem schweren Säbelduell. Der Journalist erhielt mehrere Verletzungen am Arm. — New York, 5. Mai. General Hiram Dyer, der im 80. Lebensjahre steht, wurde heute morgen im Schlaf von seinem Sohne Chester, der vermutlich plötzlich den Verstand verlor, ermordet. Vor 11 Jahren hatte der General in einem Scheidungsprozeß seines Sohnes gegen diesen Partei ergriffen. Der General war ein Veteran aus dem Sezessionskrieg und ein reicher Industrieller. — New York, 5. Mai. Der bekannte Sportsmann und Vorsitzender des großen nationalen Lawn-Tennis-Klubs der Vereinigten Staaten, Wrenn, durchfuhr gestern früh mit seinem Automobil den Tuxedo-Park, als plötzlich die Steuerung an dem Auto brach und Wrenn vollständig die Herrschaft über den Wagen verlor, der in wilder Fahrt durch den Park jagte. Mehrere Personen wurden überfahren, ein Mann getötet, drei andere schwer verletzt. Wrenn wurde verhaftet und soll wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage gestellt werden.

Handelsnachrichten.

Getreide-Wochenbericht

Der Preisbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 28. April bis 4. Mai 1914.

Während Amerika im Zusammenhange mit günstigen Saatensandberichten schwächere Haltung befuhrte, blieb die

Stimmung auf den deutschen Getreidemärkten durchaus fest und die Preise haben neuerdings nicht unerheblich angezogen. Die Feldarbeiten nähern sich ihrem Ende, meist handelt es sich nur noch um die Aussaat der Kartoffeln, aber noch zeigt sich von keiner Seite eine Zunahme des Angebots, vielmehr könnte man von einer Verschärfung der Warenknappheit sprechen. Was der Situation ein besonders festes Gepräge verleiht, ist der Umstand, daß weder Händler noch Müller über Vorräte verfügen. Neben dem dringenden Bedarf des Inlandes besteht aber noch wie vor rege Nachfrage zu Exportzwecken, und bei dem Mangel an neuer Zufuhr nahmen die Exportfirmen in letzter Zeit ihre Zusage zu den Berliner Lagerbeständen. Zwar erfolgten zunächst größere Andienungen, aber als die Ware Aufnahme fand und ein Teil als unlieferbar erklärt wurde, machte die Aufwärtsbewegung weitere Fortschritte, so daß Mal-Weizen um 2 1/2, Mt., Juli um 2 1/2, Mt. höher als vor acht Tagen schließt, während im Warengeschäft Fortschritte von 3-8 Mt. festzustellen sind. Weiteren Anlaß zur Beseitigung gaben die bestehenden Witterungsverhältnisse, deren ungünstiger Einfluß namentlich beim Roggen in Erscheinung tritt; aber auch bei den Sommerhaaten und Futterpflanzen macht sich die andauernde Trockenheit bereits unangenehm bemerkbar. Ähnliche Verhältnisse haben nach amtlicher Feststellung in Ungarn eine erhebliche Verschlechterung des Feldbestandes bewirkt, was den österreichischen Händlern neuen Anreiz zu Erwerbungen deutschen Getreides bot. Roggen blieb auch diesmal dringend gesucht und erzielte durchschnittlich 3-6 Mt. höhere Preise, während Weizen um ca. 1 Mt. anziehen konnte. Besonders fest war die Stimmung für Hafer. Rege Nachfrage des Auslandes sowie Ansprüche des Konsums bewirkten bei schwachem Angebot eine merkliche Preissteigerung: Lieferung gewann durch Deckungen 5 1/2, Mt. Die Forderungen für russische Gerste waren gleichfalls etwas höher gehalten. Mais hatte bei anziehenden Preisen ziemlich lebhaftes Geschäft, namentlich Donau-Mais fand gute Beachtung.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Berlin	200 (+5)	165 (+2)	182 (+2)
Hamburg	202 (+5)	166 (+1)	176 (+4)
Köln	203 (+3)	169 (+3)	185 (+2)
Krankfurt a. M.	210 (-)	170 (+2 1/2)	180 (-)
Mannheim	212 1/2 (+6 1/2)	170 (+5)	182 1/2 (+2 1/2)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Mai 200 (+2.75), Best. Mai 226.10 (-1.15), Liverpool Mai, Juli 162.70 (-0.70), Paris Mai 225.45 (+1.20), Chicago Mai 142.75 (-0.75), Roggen: Berlin Mai 164.75 (-0.75), Hafer: Berlin Mai 161.50 (-0.75), Futtergerste Sibirien: fr. Sdg. unverz. schwim. 111 (+1), Mai 109.75 (-2), Mais: Argent. Mai, Juni 104 (+1), Donau schwim. 109 (+1.50) Mt.

Eingesandt.

Heimatschutz in Haiger.

Wie in Haiger der Heimatschutz gehandhabt wird, kann man augenblicklich in der Oberstadt sehen.

Das am Marktplatz gelegene Haus des Wiegemeisters C. Fischbach, ein altes, ganz geschütztes Fachwerkhaus, wird neu verputzt, trotzdem es besonders unter Schutz gestellt ist. Es wäre an der Zeit, auch jetzt in Haiger zu zeigen, was Heimatschutz ist und einzuführen. Wird jetzt noch mit dem Besitzer verhandelt und ihm die Zusage gemacht, daß nur ein Teil der Kosten von ihm selbst zu tragen ist, so wird Herr Fischbach sicher in jeder Weise entgegenkommen, da er hierfür bekannt ist.

Haiger wäre so um ein Baudenkmal reicher, welches in der Umgebung des Marktplatzes wunderbar wirken wird und den Eindruck auf die Besucher der „Jahrtausendfeier“ sicher nicht verfehlt.

Auch läme der Gedanke nicht auf, die Oberstadt sei ein Stiefkind der Gemeinde.

Letzte Nachrichten.

Paris, 6. Mai. Zu der gestern gebrachten Mitteilung über den Diebstahl eines Verschlüssels einer 70 Millimeter-Kanone in Dänemark wird berichtet: Die von der Militärverwaltung eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Diebstahl von langer Hand vorbereitet gewesen ist. Allgemeine Ueberraschung rief die Entdeckung hervor, daß auch ein Verschlüsselung einer 80 Millimeter-Kanone fehlt. Man glaubt, daß mehrere Kanoniere des 6. Artillerie-Regiments, das in Dänemark liegt, an dem Diebstahl beteiligt sind.

Paris, 6. Mai. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß die Türkei sechs Torpedobootzerstörer in Frankreich bestellen werde. Die Bestellung ist nunmehr perfekt geworden und die Wert von Le Havre hat die Ausführung übernommen. Jedes der Boote soll 4 Millionen Franken kosten. Auch die Firma Schneider u. Kreuzot hat bedeutende Aufträge zur Lieferung von Kriegsmaterial erhalten.

Paris, 6. Mai. Nach Privatmeldungen aus Washington ist eine Stadt in Kanada für die Zusammenkunft der Delegierten der Union und Mexiko in Aussicht genommen. Aus Veracruz wird gemeldet, daß die amerikanische Regierung den Ertrag der Zolleinnahmen zur Tilgung der ausstehenden Anleiheverpflichtungen Mexikos zu verwenden gedenkt.

Rom, 6. Mai. Hier liegen Meldungen über Zusammenstöße zwischen Albanern und Epikoten vor, die auf beiden Seiten viel Blutvergießen forderten. Die Hauptmacht der Albaner liegt augenblicklich vor Argjiroastro, das von einer starken epikotischen Garnison mit zahlreichen Kanonen und Mitrailleusen verteidigt wird. Die Epikoten wurden aufgefordert, sich zu ergeben, erklärten jedoch, daß sie sich eher selbst und die ganze Stadt in die Luft sprengen würden. Man erwartet einen Sturm der Albaner auf die Stadt. Doch versuchen die Führer vorerst noch zu verhandeln, da ein Angriff zweifellos viele Opfer an Menschenleben fordern wird. Die Situation in Albanien ist äußerst ernst.

Newport, 6. Mai. Hier liegen jetzt nähere Einzelheiten über die Schiffskatastrophe am Kap Race vor. Es handelt sich bei dem von dem deutschen Dampfer „Schidlog“ in hellen Flammen und steuerlos auf den Wellen heruntreibend aufgefundenen Schiff um den englischen Transporthampfer „Columbia“, der sich auf der Reise von Antwerpen nach Newport befand. Ein drahtloses Telegramm der „Frankonia“ teilt mit, daß es ein mit 13 Überlebenden der „Columbia“ besetztes Rettungsboot aufgefunden habe. Die „Frankonia“ sucht noch nach einem zweiten Boot, in dem sich der Kapitän, zwei Offiziere und 17 Mann der Besatzung befinden sollen. An Bord des verunglückten Transporthampfers haben sich schwere Explosionen ereignet, die großen Schaden anrichteten und auch die Einrichtung für drahtlose Telegraphie zerstörten. Es sei deshalb unmöglich gewesen, drahtlose Hilferufe abzugeben. An der Unglücksstelle kreuzen verschiedene Dampfer, die nach weiteren Überlebenden suchen.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. G. r. a. f.

Achtung! Achtung!

Morgen Donnerstag, den 7. Mai großer billiger Verkauf auf dem Güttenplatz in Dillenburg, große Auswahl prachvoller frischer neuer Gemüse-Pflanzen, verpackte Sellerie, Blumenkohl und Salat 27 Stück 25 Pf. Lauch, Oberkohl, Weißkohl, Rotkohl je 27 Stück 20 Pf., desgleichen großer Bohnen-Blumen-Pflanzen: Neifen, rote Maiglöckchen, Taubenschnäbel, Stiefmütterchen etc. billig, sowie prima bieder weißer Kopsalat, Spinat, Gurken, Rhabarber, Radieschen, Rübrikel, Butterkohl usw., alles außerordentlich billig. 1855

Klein, Köln.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“
aus der
Limburger Sirocco-Rösterei
welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet. (779)
Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Ferdinand Beier, Siegen

Fernspr. 1525 beoid. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 5
38 übernimmt
Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung der Geschäftsbücher gewerblicher u. industrieller Unternehmungen, Gutachten, Sanierungen.
(Gerichtlich beoidigt und von der Handelskammer öffentlich angestellter und beoidigter Sachverständiger).
Beratung in Steuer-Angelegenheiten.

Pferd-Versteigerung.

Samstag, den 9. Mai, Mittags um 12 Uhr wird die Versteigerung auf weitere 14 Rache auf dem Rathause verweigert. 1856

Dillenburg, 6. Mai 1914.
Der Bürgermeister.

Rosig weiße, sammetweiche Haut, erzeugt durch Bernhardt's Rosen- u. Füllmilch, ist die beste Em- pfehlung, vielkumst. Befestigt, befeuchtet, Mitesser, Gesichtsröde und Sommer- sprossen. à Glas M. 1.50. Zu haben bei: (107) Ernst Fleh, Haig.

Streckenpferd- Seife

die beste Lillienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, Stück 50 Pf. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und sammetweich. Tube 50 Pf. bei Amts-Apotheke, H. Richter, Jul. Welcker, H. Jüngst; in Haiger: E. Kappeler, Paul Jacobl.

Haus Hauptstraße Nr. 54, zu verkaufen oder zu vermieten. Näh. Grv. (1653)

Ein Kinderport- und ein Liegewagen 6 1/2 abzugeben. Sohl 28.

Haarausfall, Schuppen, Haarpaste verbind., „Arlanno“ Fl. 75 u. 1.50, bestes Lamin-Brennelfhaarwasser. Allein echt: Amts-Apotheke.

Mehrere tüchtige Anstreichergehilfen sucht Karl Klaus, Weidenau, Wilhelmstr. 41.

Zwei 1817 Dreizimmerwohnungen sofort, evtl. auch später zu vermieten. E. Rompf.

Hellertaler Zeitung

Kreuzkirch
im Freieingrunde
Erscheint nur Samstags.
Für Inserate zu empfehlen.

Rheinsand
in jeder Abmessung liefert prompt und billigst
Albert Strunk, Köln.
Dohrenpöllerweg 84.
Tel.-N. 5642. 1856

Zufs Universalhitt verbindet dauernd alles Zerbrochene ohne Ausnahme. Nur echt bei E. Bassert, Pflanz.

Fahrbarer 1846 Benzin-Motor 10-15 PS. sofort zu mieten gesucht. Näh. Geschäftsstelle.

Für Eisensteigrube Maschinen- schlosser

gesucht zur selbständigen Instandhaltung der maschinellen Betriebe. Dampf- und Fördermaschine, Kompressor, Pumpen, elektr. Zentrale, Drahtseilbahn etc. Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnis-Abdrücken, Gehaltsansprüchen etc. erbeten an die Expedition dies. Blattes unter Nr. 1637.

Junger Mann sucht auf sofort oder später Stellung auf Kontor, prima Zeugnisse u. Referenzen stehen zur Verfügung. Gefl. Offerten unter H. 1628 an die Geschäftsstelle.



Der Vater Erdal-Schuh-Creme lobt Viel spaß er, seit er sie erprobt!-

Der Einfender von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Räuslermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.